

Die eigene Kraft zählt

Zur Geschichte der Genossenschaften

Von Peter Gleber

Paris, London und Frankfurt am Main sind international bekannte Synonyme für den Finanzplatz Europa. Hier haben die meisten europäischen Banken ihren Sitz. Kaum jemand kennt hingegen Öhringen, Delitzsch und Weyerbusch. Und dennoch haben die beiden württembergischen und sächsischen Kleinstädte sowie das Dorf im Westerwald Bankgeschichte geschrieben. Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich dort die Keimzellen der modernen Kreditgenossenschaften.

Es ist auffallend, daß der Genossenschaftsgedanke in Westeuropa etwa zur gleichen Zeit, jedoch in verschiedener Gestalt erwachte: 1834 in Frankreich, mit den Arbeiterproduktivgenossenschaften, 1844 in England mit den Konsumgenossenschaften und 1849/50 in Deutschland mit den Bezuggenossenschaften der Handwerker, den ländlichen Genossenschaften und mit den Kreditgenossenschaften. Der Grund für die Entstehung von Selbsthilfeorganisationen war überall die regionale Gegenwehr gegen die wirtschaftlichen und sozialen Verwerfungen, die das neue und sich rasch entwickelnde Industriesystem in der Blütezeit des Liberalismus den kleinen Handwerkern und Bauern bescherte. So bekam das Genossenschaftswesen sogleich den Charakter einer sozialen Bewegung, die jedoch aus einer Vielzahl regionaler Initiativen bestand.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand Deutschland aus vielen kleinen kapitalarmen Staaten. Der Aufbau der Industrie und der Ausbau der Eisenbahnen zog fast alle Gelder an sich. Leistungsfähige Banken, wie sie die Engländer und Franzosen kannten, waren in den deutschen Ländern rar. Das Kleinbürgertum, aus dem die innovativen Erfinder und Tüftler kamen, konnte seinen Kapitalbedarf für die Selbständigkeit oft nur bei

Zinswucherern decken. Das ist sicher der wichtigste Grund, warum Selbsthilfeorganisationen auf dem Kreditsektor ausgerechnet in Deutschland erfunden wurden.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch sowie später auch Wilhelm Haas waren die Gründerväter der Kreditgenossenschaften. Alle drei entstammten dem gehobenen bildungsbürgerlichen Schichten und waren zugleich Experten der öffentlichen Verwaltung. Der Amtsrichter Schulze gründete 1849 die ersten Handwerkerassoziationen in seiner Heimatstadt Delitzsch. 1850 entstand dort mit dem Vorschußverein die erste „Volksbank“. Der Bürgermeister Raiffeisen wiederum widmete sich vor allem den Bauern. Er rief bereits 1846/47 in Weyerbusch den ersten Hilfsverein ins Leben, der aufgrund seiner christlich-sozialen Verpflichtung mehr den Charakter einer genossenschaftlichen Wohltätigkeitseinrichtung besaß. Erst 1862 entstand mit der Gründung der Spar- und Darlehenskassen-Vereins in Anhausen die erste Raiffeisen-Bank. Wilhelm Haas (1839–1913) erwarb sich später als erfahrener Verwaltungsjurist Verdienste in der nationalen und internationalen Vernetzung der regionalen Genossenschaften.

Bereits vor Schulze-Delitzsch und Raiffeisen hatten in Württemberg fünfzig Öhringer Bürger Vertrauen in die eigene Kraft und gründeten am 11. August 1843 die erste genossenschaftliche „Privatspar- und Leihkasse“. Durch Fusionen in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstand daraus die Volksbank Hohenlohe, eine mittelgroße Bank, die heute von mehr als 41 200 Mitgliedern getragen wird.

Südwestdeutschland, insbesondere das heutige Baden-Württemberg, gehört zu den Kernregionen des frühen Genossenschaftswesens. Im Jahre 1832 gründeten beispielsweise 169 Waldbauern die älteste

heute noch existierende Selbsthilfeorganisation, die Osterwaldgenossenschaft Eglofs eG. Ein weiteres Beispiel aus dem deutschen Südwesten ist die Weingärtnergenossenschaft Neckarsulm-Gundelsheim, die 1855 als genossenschaftliche Vereinigung in Neckarsulm gegründet wurde.

Neben Deutschland waren Polen und Belgien die ersten Länder, in denen kreditgenossenschaftliche Projekte erprobt wurden. 1848 wurde in Brüssel mit der Union de Crédit de Bruxelles das erste belgische Bankinstitut gegründet. Seit den 1860er Jahren verbreiteten sich die Kreditgenossenschaften auf dem gesamten europäischen Kontinent.

Der aktuelle Bezug der Genossenschaftsbewegung aus dem 19. Jahrhundert ist evident. Immer mehr Menschen in Europa betrachten die weltweite Vernetzung der Wirtschaft mit Skepsis. Nach einer aktuellen Studie des Instituts für Demoskopie in Allensbach nimmt jeder zweite Deutsche die Globalisierung, die insbesondere die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland zur Folge hat, als Bedrohung wahr.

Deutschland besitzt unter den Ländern Europas das größte und vielfältigste Erbe an regional unterschiedlichen Traditionen. Regional unterschiedlich ausgestaltete Genossenschaften sind ein Teil davon. Insbesondere die Genossenschaftsbanken haben als anpassungsfähige Formen dezentralen Unternehmertums mittlerweile die ganze Welt erobert. Die Deutschen sollten ihr Alleinstellungsmerkmal – die regionale Identität – nicht als Makel im Sinne des Provinzialismus begreifen. Sie stellt vielmehr einen Reichtum dar, der ökonomisch wie kulturell ein sinnvolles Gegengewicht zu den negativen Folgen der Globalisierung sein kann.

Dieser Reichtum zeigt sich auch in der Anzahl der Genossenschaftsbanken. 1300 der 5500 europäischen Kreditgenossenschaften befinden sich in Deutschland. Die Ideen aus Öhringen, Delitzsch und Weyerbusch haben mittlerweile auch auf allen Kontinenten der Welt Nachahmer gefunden.